

VIII Zusammenfassung

Schon in den 1960er-Jahren schloss Hans Kläui auf ein erheblich höheres Alter der Kirche von Wila, als es das heutige Gebäude und die urkundliche Ersterwähnung der Kirche von 1275 bis dahin vermuten liessen. Die Frage nach der Tösstaler Mutterkirche entschied er zu Gunsten von Wila, wo seiner Überzeugung nach bereits im 7. Jh. das erste Gotteshaus stand. Die archäologischen Untersuchungen, die 1978/79 anlässlich einer durchgreifenden Restaurierung der Kirche durchgeführt wurden, haben mit der Entdeckung einer frühmittelalterlichen Holzkirche die These einer frühen Kirchen Gründung in Wila bestätigt.

Der Kirchenstandort befindet sich auf dem kuppenartig erhöhten Ende eines nach Norden ausgreifenden schmalen Hügelsporns, der zwar eine exponierte Lage über dem mittelalterlichen Dorf bot, wegen seiner geringen ost-westlichen Ausdehnung aber dem späteren Ausbau der Kirche Grenzen setzte. Als erstes stand hier der schon erwähnte hölzerne Pfostenbau, der über einen rechteckigen Saal für die Gemeinde und einen eingezogenen rechteckigen Altarraum verfügte. Mehrere zugehörige Erdgräber und ein gemauertes Grab belegen, dass rund um die erste Kirche bereits bestattet wurde. C14-Datierungen von Gräbern aus dieser und der nachfolgenden Phase sprechen für eine Existenz der Holzkirche bis in die zweite Hälfte des 8. Jh. Ob sie bereits im 7. Jh. erbaut wurde, ist nicht sicher zu entscheiden.

Der Holzbau wurde durch einen einfachen Rechtecksaal ohne ausgeschiedenen Altarraum ersetzt, dessen Mauern die Holzpfostenstümpfe der ersten Kirche überlagerten. Der Altarbereich war gegenüber dem Gemeindeteil um zwei Stufen angehoben. Der ganze Raum muss mit einem kompakten Lehm- oder festen Mörtelstrich ausgelegt gewesen sein. Die Nordwand mit dem hoch sitzenden kleinen Rundbogenfenster in der Mitte steht heute noch aufrecht.

Im frühen 13. Jh. brannte der Steinsaal aus. Bei seiner Wiederherstellung hielt man sowohl an der Form als auch an der Grösse fest. Welche Ausbesserungsarbeiten die Ost- und Südmauer erforderten, ist nach deren Abbruch nicht zu sagen. Die Nordmauer blieb bestehen, wohingegen die Westmauer mit dem darin liegenden Zugang neu gebaut werden musste. Die aus der Mittelachse nach Süden verschobene Lage der Tür hängt mit den Wandbildern zusammen, mit denen der renovierte Raum erstmals ausgestattet wurde und aus denen sich die oben genannte Datierung ableitet. Von den wohl ehemals den gesamten Innenraum schmückenden Malereien sind heute noch geringe Überreste an der Nord- und Westwand zu sehen. Es handelt sich um eine überlebensgrosse Christophorusgestalt (heute von der auf der Empore stehenden Orgel verdeckt), eine Seelenwägung und drei Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu.

Eine erste Vergrösserung der Kirche erfolgte um 1300 mit dem Anbau eines axialen Chorturms, in den der Hauptaltar verlegt wurde. Ein 1288 erteilter Ablass kann wohl auf das Bauprojekt bezogen werden, das formale Ähnlichkeiten mit dem Chorturm der Kirche von Zell (1318/19d) aufweist. Wegen der Hanglage erhielt der im Grundriss querrrechteckige Turm einen Unterbau, der die Höhenwirkung steigerte. Die ursprüngliche Gestalt des Chorturms ist durch spätere, im Detail bislang unbekannt eingriffe, die vermutlich das Obergeschoss, die Fenster und das Dach betrafen, stark verändert worden. Den vom Laiensaal durch einen Triumphbogen abgetrennten Altarraum zeichnet ein hohes Kreuzrippengewölbe über kleinen Ecksäulchen aus. Unter der heute sichtbaren Wandmalerei liegende Reste der Originalfassung des Raums vermögen keine Vorstellung vom Umfang und der Thematik zu geben. Die bereits wenig später, vermutlich um 1320, entstandene Zweitfassung mit Evangelistensymbolen auf den Gewölbefeldern, dem Marientod an der Nord- und dem Christophorus an der Ostwand sind stilistisch eng den besser erhaltenen Malereien im Turmchor der Kirche von Zell verwandt und stammen wohl von derselben Werkstatt.

Gegen Mitte des 14. Jh. wurde die Kirche nach einheitlichem Plan in zwei Etappen ausgebaut. An der Stelle des heutigen Südchors entstand zuerst ein etwas kleinerer Anbau, von dem sich das in den Hang hinein gebaute, unter dem Kirchenniveau liegende Untergeschoss erhalten hatte. Es war über eine Treppe von Westen her zugänglich. Auf Grund von Vergleichen dürfte es am ehesten als Beinhaus genutzt worden sein; darüber könnte ein als Sakristei dienender ebenerdiger Raum gelegen haben. Bald darauf folgte die Erweiterung des Kirchenschiffs auf seine heutige Grösse. Damit verbunden war die Aufstellung eines Nebenaltars vor der Schiffschultermauer – der 1425 erstmals urkundlich belegte Fronleichnamsalter – und vermutlich auch eines westlich davon gelegenen Taufsteins. Aus der Einrichtung gleichartiger Stichbogenfenster an den beiden Längsseiten und einander gegenüberliegender Türen an deren Westende wie auch aus der einheitlichen malerischen Raumfassung geht hervor, dass man den neuen Raum als Einheit auffasste. Dennoch muss eventuell mit einer Zweischiffigkeit gerechnet werden, da man Teile der alten Südmauer zur Abstützung der dem breiteren Schiff angepassten Dachkonstruktion benötigt haben dürfte. Während der Dachfirst und die nördliche Dachfläche beibehalten wurden, hob man die südliche Fläche an und verlängerte sie zugleich bis an die neue Südmauer, die man bewusst niedriger als die übrigen Kirchenmauern gehalten hatte. Das unsymmetrische Dach über den unterschiedlich hohen Längsmauern verlieh der Kirche in dieser Phase ein ungewöhnliches und einzigartiges Erscheinungsbild. Anschliessend wurde der Ge-

meinderraum neu ausgemalt, wovon sich das von der Westwand abgelöste Jüngste Gericht bis heute erhalten hat.

Mit relativ bescheidenen Mitteln erfolgte in der zweiten Hälfte des 15. Jh. ein Ausbau der Kirche, dessen einzelne Schritte dendrochronologisch datiert sind. Am Turm sind uns im Detail unbekannt Bauarbeiten für das Jahr 1455d oder kurz darauf belegt. Es dürfte sich dabei um eine Aufstockung gehandelt haben. Die nachfolgende Erhöhung des Schiffs hängt mit dem Einbau einer Empore zusammen, durch die das Platzangebot in der Kirche vergrössert wurde. Diese Massnahme wird vor dem Hintergrund der Erhebung zur Pfarrkirche 1466 verständlich, die nach dem vergeblichen Versuch im 14. Jh. nun endlich durchgesetzt werden konnte. 1472d wurde das heutige symmetrische Satteldach über dem nunmehr als grosser Einheitsraum gestalteten und mit grossen Stichbogenfenstern versehenen Kirchenschiff aufgeschlagen. Zur baulichen Anpassung an den neuen Status gehörte – neben dem schon bestehenden Taufstein zur Ausübung des Taufrechts – auch die Sakramentsnische mit der konsekrierten Hostie zur Versorgung der Sterbenden in der Chornordwand. Mit diesen Massnahmen ging eine Neuausstattung des Innenraums mit Wandbildern einher, die 1903 noch in grösserem Umfang vorhanden waren und bei den damaligen Renovationsarbeiten grosse Schäden erlitten. Auch die Reste einer jüngeren Malschicht aus dem frühen 16. Jh. sind dabei verloren gegangen. Bemerkenswert ist, dass der Kirchenraum in einem Zeitraum von rund 300 Jahren etwa sieben Mal entweder in Teilen oder vollständig neu gefasst wurde.

Die Reformation hinterliess auch in der Kirche von Wila ihre Spuren. 1527 wurde der Abbruch der Altäre eingefordert. Auf dem Hauptaltarfundament stellte man anschliessend den Taufstein auf, der abgedeckt auch als Abendmahlstisch verwendet wurde. Im Zuge der Abschaffung kostbarer liturgischer Geräte und der Reinigung des Gotteshauses von jeglichem Zierrat wurden die Wandbilder übertüncht.

Zwei mit erheblichen Eingriffen verbundene grössere Renovationen des frühen 17. und 20. Jh. haben das heutige Erscheinungsbild des Gebäudes wesentlich geprägt. 1612 wurden das Beinhaus und die Sakristei abgebrochen. An ihrer Stelle entstand der heutige Südchor, durch den man das Platzangebot in der Kirche erweiterte. Die für den Walm über dem neuen Chor verwendeten Hölzer sind 1611/12 gefällt worden. Zur gleichen Zeit versetzte man das Taufbecken in die Nähe der Kanzel, d.h. an das Ostende des Kirchenschiffs, von wo es 1676 wieder in den Nordchor zurückversetzt wurde. 1899 wurde vor dem Südchor ein Harmonium zur Unterstützung des Kirchengesangs aufgestellt, das 1932 von einer im Chorraum platzierten Orgel abgelöst wurde.

Seit 1980 dient der Südchor als Taufraum, im Nordchor steht der Abendmahlstisch und auf der Empore die Orgel.

Die vermutlich seit 1612 an der Aussenseite der Westfassade befindliche hölzerne Emporentreppe wurde 1903 durch einen massiven Steinvorbau ersetzt, der nahtlos an das Schiff anschliesst und es optisch um eine Achse verlängert.

Die fachgerechte und umsichtige Restaurierung von 1978/79 schliesslich hat den Bau von jüngeren, den Blick auf die historische Substanz verstellenden Einbauten befreit und die seit 1903 bekannten, damals aber als künstlerisch minderwertig beurteilten und wieder übertünchten Wandbilder durch Freilegung und erhaltende Massnahmen wieder sichtbar gemacht.